

Solidarität und Widerstand

Die SS versuchte, Solidarität im Lager zu unterbinden. Hilfe fanden Häftlinge am häufigsten in Freundeskreisen. Gefangene derselben nationalen, kulturellen oder politischen Herkunft hatten oft ein Bewusstsein der Zusammengehörigkeit. 1941/42 wurden gemeinschaftliche Hilfsaktionen für die sowjetischen Kriegsgefangenen durchgeführt. In den Krankenrevieren versuchten Pfleger und Ärzte aus vielen Ländern, Hilfe zu leisten. Im Arbeitsdienstbüro gelang es manchmal, einzelnen Häftlingen geschützte Arbeitsplätze zu verschaffen. An einigen Arbeitsstellen waren mitunter sogar kleine Sabotageaktionen möglich. Auch gelang es einigen Häftlingen, die z. B. in Werkstätten arbeiteten, Rundfunksendungen abzuhören. Versuche, durch Bildung eines geheimen Lagerkomitees Einfluss auf die Befreiung der Häftlinge in den letzten Kriegstagen zu nehmen, scheiterten jedoch.

[...] dass man nicht mehr allein war, sondern dass Freunde über einen wachen und sagen: „Es wird Zeit, dass man ihm hilft.“ Und die dann tatkräftig eingreifen. Das gibt einem ein Gefühl der Stärke. Das bringt einen dazu, das Haupt zu heben, die Fäuste zu ballen und zu grummeln: „Nein, [Tod,] du hast uns noch nicht. Schulter an Schulter stehen wir aufrecht.“

***Victor Baeyens, ehemaliger belgischer Häftling, war von September 1941 bis Mai 1945 im KZ Neuengamme (u. a. in den Außenlagern Hamburg-Veddel, Hamburg-Fuhlsbüttel, Hamburg-Hammerbrook) inhaftiert. Bericht „In de Schaduw van de Galg“, erstmals verfasst November 1945, später überarbeitet.
Übersetzung. (ANg)***